

Erzgebirgische Heimatblätter



Nr. 11 — Sonntag, den 15. März 1936

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Hauptschriftleitung: Siegfried Seidel, beide Buchholz i. S. a.

Die Grenzbewohner im Erzgebirge grüßen am 16. März 1936 unsere Soldaten zum Jahrestag der Wehrfreiheit



Unser ganzes Erzgebirge nimmt heute freudigen Anteil an dem Jahrestag der deutschen Wehrfreiheit und wir sind stolz darauf, unsere Söhne und Brüder wieder als Feldgrau in den Reihen der deutschen Armee zu wissen, die ja Friedensgarant auch für unsere schöne Berg- und Grenzheimat geworden ist. Von den Höhen unseres Gebirges steigt in diesen Tagen das Ahnen eines neuen Frühlings herab und wieder wird er uns zugleich Sinnbild für den Völkerfrühling unseres deutschen Volkes, der nun angebrochen ist. Wir jubeln unseren deutschen Truppen zu, die nun wieder im weiten deutschen Vaterland Grenz- wacht halten, als Armee des Friedens, den uns Gott erhalten wolle nach dem Wunsche unseres Führers und Reichskanzlers. Von ganzem Herzen danken wir ihm, daß er der Welt die Hand des Friedens bietet, die Hand eines ehrlichen deutschen Mannes, auf dessen Wort sich die Welt verlassen kann. Am 16. März jährt sich nun zum ersten Male dieser denkwürdige Tag, an dem der Führer und Reichskanzler durch Beschluß der Reichsregierung die schmachlichste und schmerzlichste Fessel des Versailler Diktats zerriß und dem deutschen Volke seine Wehr- hoheit mit der Einführung der all- gemeinen Dienstpflicht wiederschenkte. Wer wird sich an diesem für alle Zei- ten unvergeßlichen Tag nicht des damals gesprochenen Führerwortes erinnern: „Das deutsche Volk emp- findet den Akt der deutschen Regie- rung vom 16. März nicht so sehr als einen militärischen, als vielmehr einen moralischen Akt.“ Sie um- reißen in ihrer Kürze am klarsten den Sinn des Scharnhorstschen Wer- kes vor 122 Jahren, das nicht nur in wehrpolitischer Hinsicht, sondern vor allem in seiner Ethik dem deut- schen Wesen so grundlegend ent- spricht. Der Dienst im Heer, bei der Marine, bei der Luftwaffe erhält durch diese Art der Wehrverpflich- tung seine Weihe als Ehrendienst der Volksgemeinschaft, der Nation gegen- über. Vor Schande und Verfall möge die Kraft unserer Armee auch un- sere schöne Bergheimat ewig be- wahrt bleiben. Des freuen wir uns, mithelfen zu können, wenn unsere Erzgebirgsöhne in Ehren den Waf- fenrock der deutschen Armee tragen, als das schönste und heiligste Ehren- kleid eines wahren deutschen Mannes.



Erzgebirgische Viehhändler

am Döbelner Ochsengeleit / Von Emil Reinhold

Ging der Sommer zur Rüste, war der goldene Erntelegen in den Scheuern untergebracht, dann blühte dem Döbelner Stadtlädel neu der Weizen an seinem Ochsengeleite. Von Meißen herauf nach Lommagisch, rechts weiter nach Ostrau, links

nach Roßwein und Döbeln, nahen auf der uralten Handelsstraße große Herden von Rindern und Schafen, geführt von kühnen,

unternehmungslustigen Herren, getrieben von deren Knechten, zusammengehalten von freisenden Wolfshunden. Ochsenstraße nannten die Anwohner kurzweg den vielbenutzten Pfad. Von Schlesiens, Polens, zuweilen auch Ungarns Weidegeländen kamen die Händler, um die dichtbevölkerte Mitte, den Süden und Westen Deutschlands mit beghriem Schlachtvieh zu versorgen.

Hin und wieder gebot ein die Straße sperrender Schlagbaum: Halt! Zollstelle! Kurze Zeit rastete die Herde u. labte sich an dem spärlichen Grün der Stoppelfelder. Der Führer nannte die Stückzahl, der Zöllner prüfte nach und kassierte die Abgabe, für welche der Zollinhaber die Straße in gutem Zustande erhalten mußte. Das Recht der Erhebung des kleinen Be-

trages an der Begegabelung Döbeln—Roßwein hatte der Obermarschall und kurfürstliche Rat Hans v. Schleinitz auf Seerhausen. 1460 kaufte es ihm der Rat zu Döbeln für den hohen Preis von 100 Schock Groschen ab und setzte nach Roßwein, wo die erzgebirgischen Händler gern durchzogen, einen eigenen Zoll einnehmer. Der Stadtherr, Abt Johann von Alzeile, erhob dagegen geharnischten Einspruch und erreichte mit Unterstützung des Kurfürsten Friedrich des Sanftmütigen, daß die Geleitsstelle herausen, d. h. außerhalb seines Hoheitsgebietes errichtet werden mußte. Döbeln erbaute deshalb dicht an der Ochsenstraße bei dem Dorfe Prüfern, damals Prubel genannt, eine Wohnung und verpachtete das Geleit für eine feste jährliche Abgabe von 10 Schock Groschen. 1583 wurden dazu noch zwei Acker Feld gekauft. Die Stadtrechnungen nennen als Geleitspächter

1574—84 Veit Bohla, bis 89 Lorenz Froberg, bis 92 Peter Törmer, ein Jahr Busch, dann wieder Törmer. 1598 trat eine Änderung ein. Aller Zoll von 50, 100 und mehreren 100 Stück Vieh wurde vom Einnehmer aufgeschrieben und an die Kam-

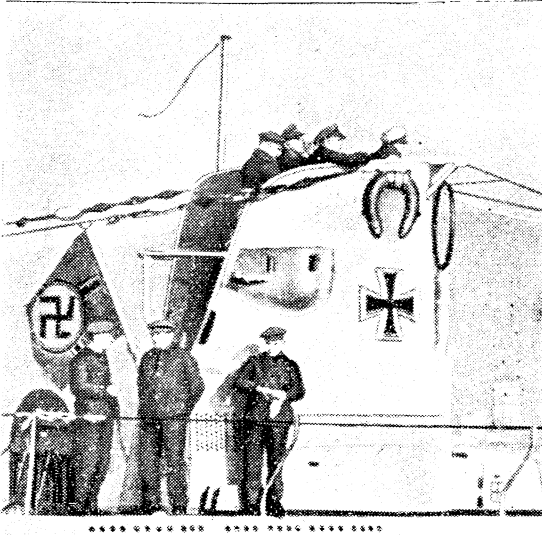
merie, wie man die Stadtkasse nannte, abgeliefert, was unter oder über 50 u. 100 war, wurde auch versteuert und vom Zöllner für seine Mühewaltung innebehalten. Wenn deshalb bei Aufzählung der vorübergezogenen Herden zumeist runde Zahlen erscheinen, so sind diese wohl stets höher gewesen. Schlauberger, die Nebenstraßen einschlugen und dem lästigen Zahlen entrinnen wollten, versuchten dies ausichtslos nur einmal, denn an den

Begeleitstellen von Toppischdel, Dreißig, Zschau u. Grunau bei Niederstriegeis wurden sie doch angehalten u. mußten berappen. Nur die Größe der Herden machte den Zoll für die Stadt einträglich und für die Anlage summe gut verzinslich, nämlich 10 v. H. Die Sätze stiegen mit der langsam eintretenden Geldentwertung. 1600 zahlte der Handelsherr für einen polnischen Ochsen 2½, für ein Schaf 1 Pfennig, nach der behördlich

genehmigten Geleitsstafel von 1714 für den Ochsen 4½, für ein Rind oder Pferd 4, Schaf oder Schwein 2½ Pfennig. Die Aufzeichnungen berichten von dem Woher und Wohin und entrollen damit bunte Bilder der Handels- und Zeitgeschichte vom Ausgang des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts, lassen vor allem so manchen Namen unternehmender Händler aus dem Dunkel des Vergessenseins wieder auferstehen und fördern, erleichtern die in der Gegenwart in ihrem vollen und tiefsten Werte erkannte Familienforschung. Schlesiern, Polen, hin und wieder auch Ungarn, waren die Heimatländer der Herden. Dort saßen die von den Bauern und adeligen Herren kaufenden Großhändler. Eine ganze Reihe von ihnen führte ihre lebende Ware selbst nach dem Westen aus, von Breslau die Familien Adam, (Fortsetzung siehe Seite 4.)



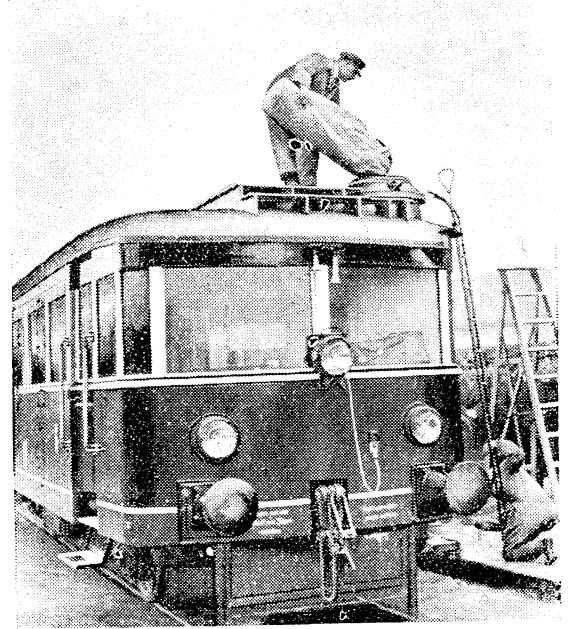
Bilder aus aller Welt



Gastriebwagen der Eisenbahn

Ähnlich wie in der Automobilindustrie hat man nunmehr auch im Eisenbahnbetrieb versucht, die Motoren mit heimischen Kraftstoffen anzutreiben. Auf der Oderbruch-Bahn Fürstenwalde—Müncheberg—Wriezen wurde das erste brauchbare Fahrzeug der Welt, ein Anthrazit-Gastriebwagen, vorgeführt. Von einem Triebwagen der bisherigen Art unterscheidet ihn nur der Bunker, der hier, wie wir auf unserem Bilde nebenstehend rechts sehen, gerade mit Anthrazit gefüllt wird.

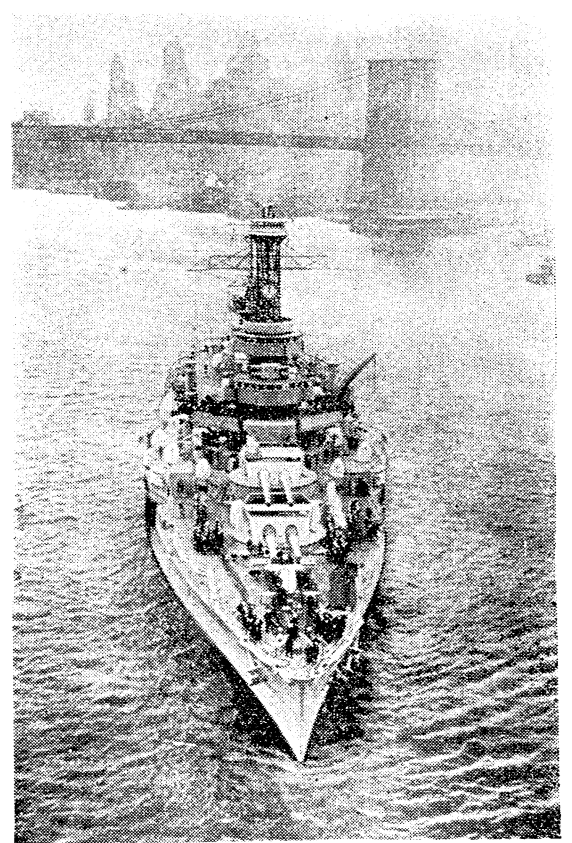
(Weltbild, R.)



Das Eiserne Kreuz am Turm von „U. 9“

Auf Anordnung des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine führt das Unterseeboot „U 9“, das den ruhmreichen Namen des Weddigen-Bootes trägt, künftighin ein eiserne Kreuz an beiden Seiten des Turmes.

(Weltbild, R.)



Die „Arkansas“ kommt zur Olympiade

Das amerikanische Flottenflaggschiff „Arkansas“, welches wir auf nebenstehendem Bilde sehen, wird in einigen Wochen zu einer Europafahrt auslaufen, die so bemessen ist, daß seine Besatzung den Olympischen Spielen in Berlin beiwohnen kann.

(Scherl Bilderdienst, R.)



Vorposten der Graziani-Armee in Abessinien

Auf unserem nebenstehenden Bilde sieht man Vorposten am Quellgebiet des Webi Schebell. Im Hintergrunde die charakteristischen Formen der Gububerge.

(Presse-Photo, R.)

(Fortsetzung von Seite 2.)

Baumgarten, Dietrich, Fischer, Eckhardt, Kempfer, Neuburger, Runge, Schulze, Weinreich, Wendel und Wimmer, von Bunzlau, Brieg, Fraustadt, Goldberg, Görlitz, Krafau, Rottbus, Lauban, Naufen b. Lemberg, Preßburg, Posen und Schweidnitz und andere. Konnte der Einnehmer die slavischen Namen nicht verstehen, dann schrieb er „aus Polen oder ein Polake“. Die Familie Kampfer in Breslau trieb in den Jahren 1624—38 gegen 13 000 Ochsen durch, vier Jahre 32—35 setzte sie aus.

Die größte Herde kam am 30. Oktober 1622 mit 3900 Stück vorüber, der Führer wurde nicht genannt. Bis 1630 stieg die Jahresmenge stetig an, denn die vom Wohlstandesmassenmörder Krieg ausgeplünderten Gebiete Bayern, Böhmen, Thüringen und Westdeutschland bedurften dringend der Unterstützung mit Schlacht- und Zuchtvieh. Sobald auch in Mittelsachsen feindliche Soldateska ihr Unwesen trieb, setzte mit einem Schlage der blühende Handel aus. Von den Jahren 1632, 38, 39, 45 und 47 heißt es in den Einnahmen: Nichts wegen des Kriegswesens. 1634, 40 und 45 wagte je einer aus dem Osten die Einreise. Totenstille oder Kriegesgeschrei am Ochsengeleite. 1648 hätte man nach dem Friedensschluß von Osnabrück und Münster ein Wiederaufleben der abgestorbenen Handelsbeziehungen erwarten können. Keine oder ganz geringe Spuren. Die Einwohnerzahl Deutschlands war von 20 auf 5 Millionen gesunken, was noch lebte, war verarmt. 1654, 56, 57, 59, 60, 64 und 80 kam kein Schwanz durch Prüfern. In den nichtgenannten Jahren waren es einzelne Schlesier, welche die zerrissenen Fäden wieder zu knüpfen suchten. Erst 1700 war die frühere Höchstzahl wieder erreicht. Von da ab stellten sich auch die Nixdorfer Schweine-treiber ein. Vom Oktober 1706 bis zum August 1707 herrschte auf der Ochsenstraße Hochbetrieb wegen der schwedisch-polnischen Besatzung des Sachsenlandes. Die belegten Städte, zu denen Döbeln und Leisnig gehörten, brauchten Massen guten Fleisches.

Mitte 1723 hörten die Eintragungen in die Rechnungen auf. Der Rat verpachtete wie anfangs sein Geleit gegen eine feste Summe. Seit 1838 fielen die Schlagbäume der Gemeinden an den Landstraßen. Döbeln schrieb deshalb die Versteigerung seines Prüferer Geleithauses mit 6000 Talern für den 25. April 1845 aus. Die entstehenden Bahnen übernahmen nun die Beförderung des Schlacht- und Nutzviehes.

Wohin gingen nun die Herden? Nach Borna, Leipzig, Altenburg, Buttstädt bei Apolda, Eilenburg, Halle, Naumburg, Schmöln, Weißenfels, Torgau, Brüg, Prag, Augsburg, Frankfurt a. M., Nürnberg, Rotenburg, 1630 unter Simon Breßler 100 Ochsen nach dem Elsaß, 1635 225, 1637 unter Hans Ruge 400 Ochsen nach Schottland.

Die meisten Händler stammten aus dem Erzgebirge. Die Seltenheit solcher Aufzeichnungen ist der Grund der näheren Ausführungen.

Annaberg: Georg Franke 1678 60 und 1686 200 Schafe, Paul Jahn 1690 100 Ochsen, Georg Meyer 1685 200 Schafe, Christoph Morgenstern 1648 70 Schafe, David List 1637 300 Ochsen, Tobias Süß 1713 200 Schafe.

Augustsburg: Christoph Fischer 1689 und 1691 150 und 300 Ochsen, derselbe 1690, 91, 93, 98, 99, 1700—08 zuf. 2297

Schafe, Gottfried Richter 1690 100 Schafe, Elias Röber 1693 200 Schafe, Christoph Rüdiger 1690 50 Schafe, 1709 200 Schafe, Gottfried Triebe 1707 450 Schafe, Christoph Uhlmann 1714 75 Schöpfe, Hanß Ernst Uhlmann 1717 50 Schöpfe, Hanß Christoph Ulrich 1709 88 Schöpfe.

Chemnitz: Georg Diegner 1707 175 Hammel, Christoph Engelhardt 1598 und 99 1586 Ochsen und 144 Schafe., Hanß Engelhardt 1598 600 Ochsen, Joachim Gerstenberger 1618—20 2179 Schafböcke, Georg Hertel 1602 75 Ochsen, Paul Nese 1598 2292 Ochsen, 1630 182 Ochsen, die Nefin 1624 360 Ochsen, die Nefischen Erben 1604 und 05 1000 Ochsen, die Nefische Witwe 1606 1175 Ochsen, die Nefischen und Consorten 1609, 14, 15, 18, 23, 29 5936 Ochsen, 1618: 16 Schafe, Zacharias Nese Witwe 1617 800 Ochsen, Caspar Köhler 1636 174 Ochsen, Paul Buschmann 1704, 05 100 Schafböcke, Georg Ruppert 1698 300 Schafböcke und Ziegen, Heinrich Schmidt 1700 200 Schafböcke, Christian Teufel 1675 50 Schafböcke, Hans Weber 1602. 03, 20 525 Ochsen.

Chrenfriedersdorf: Augustin Dietrich 1706 50 Schafe, Johann Christoph Eckhardt 1722 100 Schafe, Georg Friedrich 1706 190 Schafe, Georg Mann 1707 615 Schafe, August Beyer 1712 121 Schafe, Georg Kreyer 1710, 13 200 Schafe, August Krieger 30 Schafe.

Elterlein: Fleischer aus Alterla 1650 40 Schafe, Hanß Rheu 1619 138 Ochsen, Johann Martin Wild 1722 180 Schöpfe.

Grünhain (Grünhahn): Johann Friedrich Cordring 1720 350 Schöpfe.

Marienberg: Martin Bier 1702 50 Schafe, Valentin Clem od. Clemen 1627, 28 2991 Ochsen, Georg Meyer 1687 200 Ochsen, Tobias Niese 1717 125 Schafe.

Scheibenberg: Christoph Süß 1720 200 Hammel, Theodor Süß 1721 150 Hammel, Tobias Süß 1721, 22 430 Hammel.

Schneeberg: Paul Jahn mit Mayer 1686, 98, 1702 1095 poln. Ochsen, David List 1638 300 poln. Ochsen, Georg Meyer 1683—1701 5616 poln. Ochsen, 275 Schafe, 3 L. mit Jahn oder Ilmer Naumburg, Tobias Niese 1714, 16 303 Schöpfe, Johann Schwabe 1704 100 poln. Ochsen, Johann David Wirth 1697 850 poln. Ochsen.

Schwarzenberg: Christian Dehne 1721, 22 525 Schafe, Hans Friedrich Laugner 1703, 16, 18, 20—22 1040 Schafe, Martin Laugner 1702 70 Schafe.

Zschopau: Gottfried Fischer u. El. Röber 1695 200 Ochsen, 1696 100 Schafe, Elias Röber u. Genossen 1703 200 Schafe, Elias Röber u. Martin R. 1705 100 Schafe, 1706 70 Schafe, Elias Röber u. Andreas R. 1706 200 Schafe, Elias Röber u. Gottfried 1709 200 Schafe, Michel u. Martin Röber 1709 400 Schafe, Wilhelm Richter u. Elias Röber 1688 300 Schafe, Richter 1690 100 Schafe, Johann Richter 1705 50 Schafe, Christoph Schanze 1699 225 Schafe, derselbe 1700, 1702 300 Schafe, Franz Uhlmann 1705 50 Schafe.

Freiberg: Eiliche Freibergische 1623 321 Ochsen, Jacob Fischer 1624. 26—29 6609 Ochsen, Nicel Fischer 1628 100 Ochsen, Georg Runze 1698 125 Schafe, Caspar Wilde u. Conf. 1625 700 Ochsen.

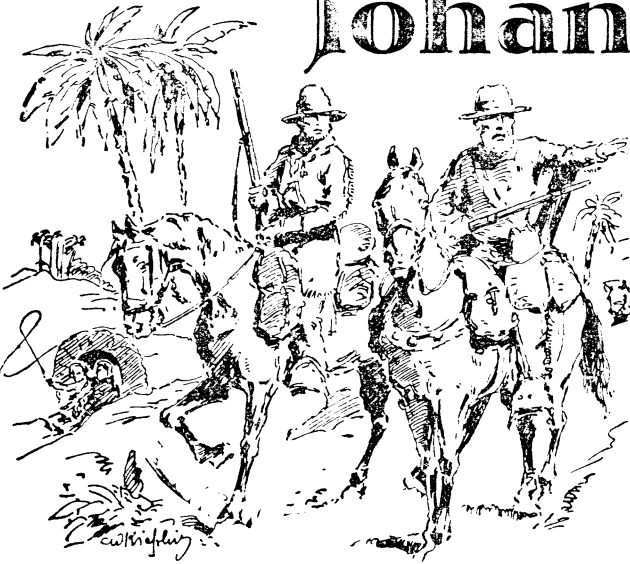
Die älteren Leser erinnern sich noch gut der böhmischen Schweine- und Gänsetreiber. Der Ausfall der Kartoffelernte entschied über die Zahl der Masttiere, die man eintat und fett fütterte. Die einst am Döbelner Geleit vorbeiziehenden Sautreiber stammten fast alle aus Nixdorf hinter Chemnitz und gehörten der Familie Dietrich an.



Johann August Sutter

Kaiser von Kalifornien

Die Geschichte eines deutschen Wildwest-Pioniers / Von B. Krüger.



(4. Fortsetzung.)

Es klopf an die Tür.

„Come in!“

Zu Sutter hat jeder Zutritt, der von Arbeitsdingen sprechen will. Also wirklich, jeder in diesem gottgejegneten Tal, in dem nur gearbeitet wird. Zwei Männer waren eingetreten, von denen der eine in diesem Tal ganz fremd war.

„Seid ihr Sutter?“

Der Mann hinter dem Schreibtisch stand auf und sah den Fremden an. Er wußte im Nu, was er aus ihm machen sollte.

„Sutter bin ich, und ihr seid von dem Trupp Beckerath, der den Santa Fé Trail hochgekommen ist. Charbonneau hat euch bis Santa Fé gebracht, nicht wahr?“

Der Einwanderer fühlte sich geborgen. Die Männer begrüßten sich und gingen ans Erzählen.

„Ich bin vorausgeritten, nachdem wir Sutters Creek passiert hatten. War ein schönes Stück Weg hier herauf, aber nun ist es überstanden. Wir danken für den Willkomm!“

Sutter fragt noch hin und her, ihn interessiert es sehr, wie man im amerikanischen Osten von ihm spricht.

„Den ganzen Weg entlang haben wir nur gute Worte über euch gehört. Charbonneau nannte euren Namen stets mit Ehrfurcht und Dankbarkeit. Und dann sagte er, daß da noch ein anderer mit euch wäre, Erfinger oder so ähnlich soll er heißen.“

Sutter sieht zu Ermatinger hinüber, der drüben in einer Ecke lehnt. Jetzt ist der alte Wildwestknochen lebendig geworden.

„Er hat mich noch nicht vergessen, der alte Waldbäuer. dieser gute Carl Charbonneau. Erzählt, Mensch, was hat er alles von mir gesagt!“

Beckerath scheint ein wenig verlegen, als ihm da Ermatingers Pranke auf die Schulter fällt. Der Einwanderer sieht diesen gegerbten Hinterwäldler an, von dem er unterwegs so viel gehört hat.

„So, ihr seid also Ermatinger. Na, das freut mich. Ihr werdet die ersten Jahre damit verbringen müssen, die Kinder zu einem Mann zu erziehen, wie ihr einer seid. Die Bande ist jetzt schon kaum zu halten. Sie wollen eine Flinte haben und schießen, neulich hat Raethers Junge allen Ernstes versucht, seiner kleinen Schwester das Eskapieren beizubringen. Sie schwärmten alle von euch, und wenn es nach den Jungen ginge, dann müßten sie stracks als Kundschafter in die US-Armee eintreten. Sie alle wollen werden wie ihr, Ermatinger, und wenn sie erst hier sind, müßt ihr ihnen manchmal Geschichten erzählen.“

Ermatinger hatte blankes Wasser in den Augen. Er sah zu Sutter hin.

„Sie haben mich drüben nicht vergessen in der anderen Hälfte.“

Es klang fast wehmütig, als Ermatinger diese wenigen Worte sinnend aussprach. Also, hatten die fünf saulen Jahre hier im Tal seinen alten Wildwestruhm nicht zerstört. Eine Weile war es still im Raum.

Da brach der alte Ermatinger wieder los.

„Bringt mir die Jungen nur her, ich will sie lehren zu reiten und zu schießen. Sie sollen die härtesten Burichen werden, die es hüben und drüben gibt. Dafür wird Ermatinger sorgen.“

Zwei Stunden später traf der lange Wagenzug ein. Voran ritten die Männer. Sie hatten ihre Pferde frisch gepuht, ihre besten Kleider angelegt, und die Frauen in den Wagen hatten frische Hauben aufgesetzt. Die größeren Jungen saßen ebenfalls zu Pferde, während die kleineren noch unter dem Wagenverdeck herauslugten und mit selbst angefertigten Bogen nach den Steinen schossen.

Dieser Zug hatte den Weg über einen Kontinent vollendet. Die Männer hatten durchgehalten und ebenso die Frauen. Sie waren verbrannt von der Hitze der Prärie und der scharfe Wind der Berge hatte ihre Haut rissig gemacht. Ihre Wagen waren oft ausgebeßert, und hier und da steckte auch eine Indianerfuge in Holz. Mit 82 Mann war der Zug über den Mississippi gegangen, und 71 waren ans Ziel gelangt. Dreizehn waren unterwegs den Pfeilen und Kugeln der Indianer erlegen, zwei neue Erdenbürger waren „auf der Achse“ geboren worden. Krähend lagen die jungen Wildwestler in rohen Lumpenwindeln und in Kissen, die aus Planleinwand bestanden.

Sutter empfing die neuen Einwanderer auf der Terrasse seiner Farm. Im Garten waren mächtige Tische aufgestellt worden, die sich unter der Last der eßbaren Herrlichkeiten bogen. Kalifornien bot den neuen Bürgern seine besten Früchte dar.

„Frauen und Männer“, begann Sutter seine Willkommensrede. „Ihr habt den Weg nicht gecheut und seid zu mir gekommen, um hier in Kalifornien zu siedeln. Hier ist Land in Hülle und Fülle, fetter, guter Boden, der eurer Hände Arbeit lohnen wird. Ich heiße euch alle herzlich willkommen in unserm Reich, das eure neue Heimat sein wird. Ihr kommt aus Deutschland, vom Rhein, aus der Pfalz und aus der Schweiz. Ihr habt Länder verlassen, in denen ihr jung wart. Hier wartet euer viel Arbeit, aber auch viel Segen. Wer hier arbeitet, der erhält auch den gerechten Lohn seiner Mühen. Seht euch um. Als Ermatinger und ich vor einigen Jahren hier ankamen, lagen träge Indianer am Strom und fischten. Das Land lag brach und ernährte kaum die wenigen Spanier und Indianer. Ich habe dann angefangen, wie ein Bauer zu arbeiten, und heute steht der Weizen dreimal zum Mähen auf den Feldern. Heute trägt das Land das Fünffache an Bewohnerkraft, und es kann immer noch mehr tragen. Es wird nie auch tragen, wenn ihr arbeitet und den Mut nicht sinken laßt. Eßt und trinkt nun zum erstenmal in der neuen Heimat, dankt eurem Gott, der euch diese Fahrt überstehen ließ, und bringt der jungen Freiheit dieses Landes ein dreifaches Hoch!“

Die Männer warfen die Hüte in die Höhe, und die Jungen schossen ihre Bogen ab. Die Frauen knallten mit den Peitschen und schrien Vivat dazu.

Dann ging es an ein großes Schmausen. Sutter und Ermatinger saßen mitten unter den neuen Einwanderern und ließen sich berichten. Da war einer, ein Marshall aus New Jersey, der sich ebenfalls dem Zug angeschlossen hatte. Er wußte geheimnisvolle Dinge zu berichten.

Er als Amerikaner hatte den Zug ebenfalls mitgemacht, um hier zu siedeln, aber unterwegs hatte er sich eifrig umgesehen und merkwürdige Dinge gesehen.

„Die Garnisonen stecken voller US-Soldaten, alles munkelt, daß Kalifornien nun bald ganz an die Staaten fallen soll.“

Sutter horcht auf. Er denkt an den vagabundierenden Leutnant der Staatenarmee, an Fremont. Er weiß jetzt, warum die Staaten einen Leutnant auf „wissenschaftliche Reisen“ geschickt haben, und langsam ordnen sich die Gedanken um das Schicksal seines Landes. Kalifornien wird bald Staat der Union sein, seine Besitzrechte sind in Ordnung. Ihm wird niemand etwas anhaben können.

Er dankt dem kleinen Marshall aus New Jersey, der so interessant zu erzählen weiß, und sieht sich den Mann an. Er ist klein u. gedrungen, ein östlicher Stadtkamerader. Aber ein brauchbarer Kerl muß er sein. Er kennt technische Dinge, besonders Brunnenbau und andere Wassergeschichten. Sutter beschließt, Marshall mit besonderen Aufgaben zu betrauen, er soll so etwas wie sein Feldingenieur werden.

Marshall nimmt den Vorschlag natürlich an, und die beiden Männer machen nach der kalifornischen Regel die Sache gleich mit einem Handschlag perfekt.

„Stellt mich nur hin, wo ihr wollt, Sutter; ich werde tun, was in meinen Kräften steht.“

Und als die Hände der beiden Männer ineinander liegen, wird Sutters Hand von der kühlen Marshall's Hand erschreckt. Der Mann hatte eine Hand wie der eiserne Tod. Sutter weiß in diesem Moment nicht, daß er wirklich seinem eigenen Untergang die Hand gegeben hat. Er lebte in einem großen Moment der Freude über den neuen Zuzug „von drüben“, der ihn die Warnung des Schicksals bald wieder ganz vergessen ließ.

Ermatinger ist von einigen großen Jungen umringt, die durchaus wissen wollen, ob es hier noch im Tal wilde Indianer gibt.

„Daß sie nur kommen; wir wollen sie mit blutigen Köpfen heim schicken. Fragt nur meinen Vater da drüben, wie wir uns am Dwyhee-River benommen haben.“

„Na, was habt ihr denn da gemacht, ihr kleinen Steppengel?“

„Ich habe unter dem Packwagen gelegen und einen Indianer abgeschossen.“

„Ich habe den Vater verbunden, während die Mutter gefeuert hat.“

„Mich hat ein Pfeil gestreift, sieh hier, den Riß.“

Der Junge hatte sein Hemd am Arm hochgezogen und zeigte die kleine Narbe, die seinen ganzen Stolz zu bilden schien. Dabei waren die Jungen nicht einmal über dreizehn Jahre alt. Semmelblonde Jungferle, die noch vor einem Jahr am Rhein, an der Limmat oder am Inn lagen und in den blauen deutschen Himmel starrten.

Die Wolken da oben — die zogen gewiß übers Meer nach Amerika. Wo die Indianer auf schnellen Pferden durch die Prärie jagen und den starken Büffel verfolgen. Wo die gefangenen Weißen am Marterpfahl geröstet werden, während die alten Medizinmänner bereits ihre Klagelieder um die erschöpften Stammesbrüder anstimmen, deren Tod es zu rächen gilt. Wo nachts der Mond auf schleichende Rothäute scheint, die gegen eine stille Farm angehen, und wo der mächtige Felsenadler allein

aus der Höhe den streifenden Fallensteller belauscht, der dem Biber nachstellt und dabei nie seine lange Büchse von der Seite läßt.

Oh, herrliches Jungensland, du wilder Westen Amerikas! An deinen Eroberungsgeschichten hat sich eine ganze europäische Jugend erfrischt, und die Kinder der deutschen Einwanderer vor hundert Jahren haben die alten Prärieritter noch gesehen, deren Namen heute auf den goldenen Seiten der amerikanischen Geschichtsbücher stehen.

„Dann seid ihr ja richtige kleine Indianertöter. Euch soll ich noch etwas beibringen? Viel besser sollt ihr mir erzählen, was ihr erlebt habt.“

Während Ermatinger mit der Jugend unter einem breitästigen Baum sitzt und sich berichten läßt, geht Sutter mit einigen der Einwanderer im Garten auf und ab.

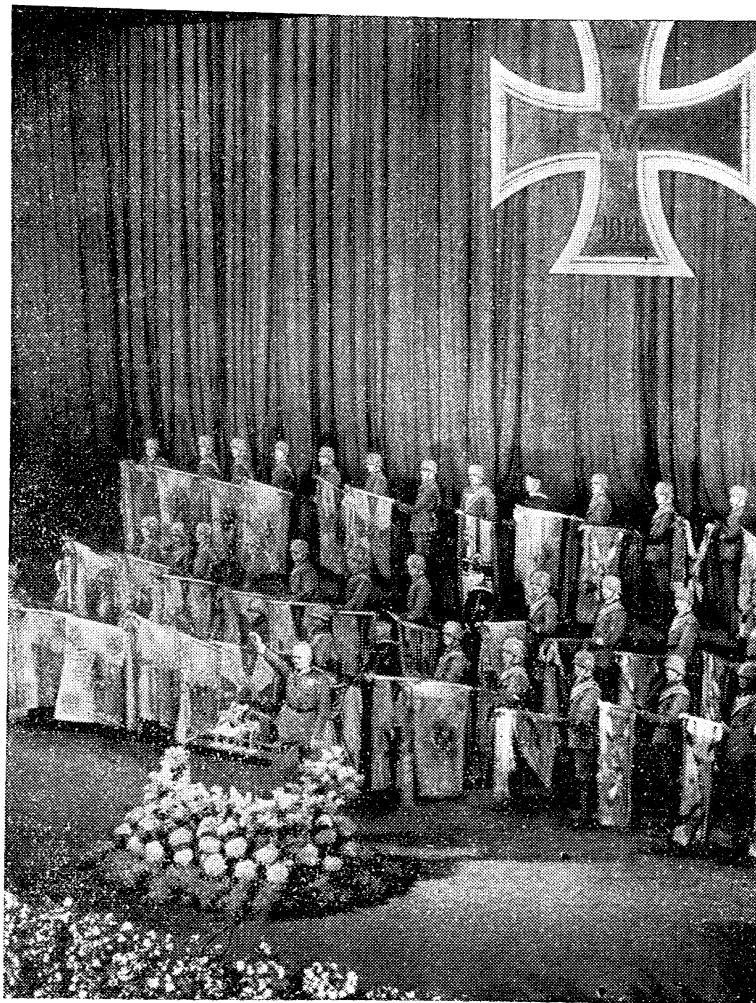
„Sie wollen jetzt eine Bahn durch das ganze Land bauen, bis Chicago ist schon alles fertig. Wir haben gehört, daß auch im Westen bald angefangen werden soll, und einmal werden dann beide Linien in der Mitte des Landes zusammentreffen.

Dann erst werden die langen Wagenkolonnen von der Prärie verschwinden. Die Bahngesellschaften rüsten ihre eigenen Büffeljäger aus, die erbarmungslos die riesigen Herden zusammenschießen, um Fleisch für die Arbeiter „zu machen“. Sie werden die Büffel ausrotten, wie die Fallensteller hinter den Bibern her sind. Es ist schon selten, im Osten und Mittelwesten einem Biberichswanz zu begegnen.“

Sutter läßt die Einwanderer erzählen. Er weiß, daß der amerikanische Westen noch Raum bietet, für Millionen. Er kennt die Berge und Savannen, er weiß um ihren Reichtum. In seinem Tal wachsen Oliven- und Feigenbäume, die Hügel tragen die herrlichsten Äpfel und Birnen. Auf den Höhen wachsen die Reben vom Rhein und aus Burgund, Reis, Indigo und Baumwolle sind versucht worden und versprechen erst gute Erträge.

Sutter sieht das weite Tal entlang und die Ansiedler bewundern das Geschaffene. Da ziehen sich Nelken- und Heliotropenfelder in die Länge, ganze Gärten sind mit Kirschen, Pfirsichen, Quitten und Aprikosen bestellt.

(Fortsetzung folgt.)



Der Staatsakt am Heldengedenktag in der Kroll-Oper in Berlin. Während das Lied vom guten Kameraden ertönt, senken sich die ruhmreichen Fahnen der deutschen Armee. (Scherl Bilderdienst, K.)

Nooch'n Feiertag

Dr Teifel. Von A. Dejer.

Er racht'schaffener Gung hatt doch, wie's sist war, alle Tog wos ausgefrassen, alle Tog e bief' Gewiss'n un Angst, — wos'n natürlich net obhielt, in sen'n Köpp'l schu wieder e neue Dumm-hät vierzebereit'n. —

Gung Viech hot ab'n Mut — un 's Fall juckt. — Mr beschäftigt sich ab'n in dan Gahrn wu unner allen Uemschtänd'n wos ausgeheckt warn muß, mit all'n Dunner un Teif'l.

Wos für e große Roll' spielet schu bei uns dr Dunnergust, dr Schandarm, — dan mr zewenigstn alle Tog, wenn ah aus respektvollr Entfernung, mit Sabel un Gewehr sahe konnt! —

Wie mocht nu aber, zen Teifel noch emol, dr Teifel selber ausfah? — Mr hatt' doch ah kä Gald, sist hätt' mr ne könne emol hupp'n leß'n — un in Ruh' betrachten könne!

Do muß schu die berühmte Gungephantasie helfen! — 's war nu schie alles vrbuten — un 's Vrbutene besfolgt, wos e „Kinnerherz“ nár drfreue oder betrübn konnt, — eb mr nu in en alten Schtolln nooch Kagen-gold gesucht, eb mr von Heubudn of de Tenn geschprunge war, eb mr Forelln gefange, odr Tannezappn gehult hatt — egal un immer hieß 's, — bei jedn Draßl, — „Euch Saugunge hult beschtimmt noch emol dr Teifel!“ —

Welcher dä? — Dar, dar sei Großmutter kriezelt, odr dar, dar ofn Buckel die große Hariggrat, e Froschmaul un Hörner hot, oder dar mit Bocksfuß un Bugeltrahln, dar mit dr Sanf' fuchtel, — odr dar, dan sei lange Zung noch en schnellet, doß mr dra klabn bleibn sollt? — Nä, nár dar net! — Wenn schu, dann lieber dar, von dan 's bei en Gewitter hieß — dr Teifel schiebt alle Reine —, dar war uns sympathischer, von dan hatt mr en guten Ei'druck, — dan konnt mr amende gar „eisaafn!“ —

Su war schu e ganze Gallerie von „Bief'n“ fartig, sudoß mr schließl'ich gar kä Furcht mehr drfür hatt!

Wie oft war uns net schu mit Pulver un Blei gedroht worn, aber noch nie hatt's geschoff'n!

Su wür'ich wuhl ah mit dan „Höllnfärscht“ sei, — dar ging amende ah — nie „lus!“ —

Aber uns sollt's reifomme, — aufgeschubn is net aufgehun, — mir solltn ne net immesist su oft an de Wand gemolt hobn! —

Sign mr do emol ze fümft — e Früchtel harmloser un geriebner wie's annere — in en alten Schtaabruch, vrtedst hinner Haselnußsträuchern — Zen gruñn Gelüch net in Sunntigshu'n.

Als zukünftige Männer, die überol e gewichtig Wörtl miet reden konnten, wolln mr 's Raach'n lerne! —

Ener hatt' drhem e End Rohrschtack'n „gesund'n“, e annerer hatt' de Schwafelhölzle „geliefert“ — e dritter Schtachelbäär, „frisch von Faß“ —

Nooch ergiebiger Mahlzeit dapsel nu ah hal' dr ganze Staa-bruch wie e armer Maa ben Brotbackn! Mit muselmannischer Würde un unnergeschlogene Baa, harretn mr nu dar Dinge, die komme sollten! — Raachtechnisch! —

Aber su ganz annerscht als gedacht, kam, net lang drauf, de wilde Gagd, ze Psaar — un mit Gebrüll über uns „arme Gunge!“ —

Borra dr Kauf- un Sautseifel — gefolgt von Gald- un Sackteifel — un von Blut- un Harrschteifel! In dan Flank'n rietn, of Basen, dr Biegn- un Västerteifel, dr Prahl-, dr Reid-, dr Pugtseifel — un wie se alle haaf'n mocht'n! —

Dr ene hatt de ganze Gusch voll Warz'n, — e annerer Mogn-haar, wie Dunnergust-Schnauzer — dar hatt en Elefantent-Rüssel — gen sei Schwanz war e lange Nos! — Hinnerdrei tanzelet, wie in Menuettschriet, dr Eitelkatsteifel, — pumadesiert, frisiert, in Lockenkopp un huç'n Schtiehkrog'n! — Von unten ra troch noch ener, dar aussoog wie e Ratt, wenn se in der Mut geg'n's Licht huppt! —

Alle aber hattn Fangarm un Peitschn — un knalletn wie pulisch! — Hobn se net ah noch Blut, Feier, Schpinne un nackte Müü' geschpeit?!

's wacklet de Wand — un 's war net ze vrmunnern, wenn's uns all'n schwach un ga rnet sei ze Mut war! — Kaner von uns

aber su vrwaaacht, doß'r geschrier'n hätt! — Ernsthafte „Wieding“ hat bluß unner Hußbudn, 'r tat laufig weh' — un klabet, wie Tischlerleim! 's tanzet vir unner'n Mogn, die nooch un nooch wieder lahet worn — un in gruñ'n Schrad' ne „Leibhaftign“ vür sich jogn! Ne Arm hatt'r noch huuch erhub'n, — wte zen Zuschlog'n, — gerachte Ent-rüsting schprudelet aus'n raus. 'r hatt sich in Harzich-Müller seiner Gestalt vrtrohn — dan sei Schnauzer sich förmlich schräubet! Sei Gusch ging wie e Draßschleuder. Seine Mogn schoff'n Blig, seine zwä gruñn Raffzäh' taten satanisch aus ihrer Höhl' rauslächten! —

Hätt'r noch lang esu lus-brülln könne, wärn mir von Stund ah de besten Gunge worn, — mr warn, sulang de Fuchtel über uns war, schu

richtige Lammerschwanzle! — Wie konnten mr bluß dan guten Maa, dan mr heit noch in Geist Abbitt leistn, dar net emol e Robold war, für'n Teifel halten? Dos war doch ener von uns!

Denn, wie do of emol e lauter, schriller Pfiff dreimol scharf hinnerenanner ertönet, — zug 'r, suwuhl wie mir fümfe, ne Kopp nei. — Kaßweiß un drischroden gucktn mr uns alle Sechse üm — un ah — Jeder aus annern Gründen! — Mir dachtn, dr Donnergust kam ah noch drzu — uns ständ noch e neue Mardr bevür, — ar aber wußt, wos'n blühet, wenn sei „harzigs“ Weibel esu energisch säuselet. —

Wäß dr Himmel, wos do lus gewain sei mocht, epper war ihr e Maus aus en Kornlad' nagesprunge, — oder finst wos! — Jedenfalls zug 'r „von hinnen“ wie e begossener Rudel! — 's stieht abn, wie gesacht un geschrie'n, vr Jedn e Teifele parad!

Ne Harzich-Müller sein's wug zwä Zantner! —

Mir Gunge kame drham in Teifels-Rüch — wu 'r uns gebrotn virgelezt wur! —

's soll sich ja net emol ener lustig über ne machn, dos endigt in jedn Fall schlacht! —

Mannichmol ward wuhl dr Teifel mit'n Belzebub vrtrieben — wos ah emol gut nausgiehe la, — ganz schlimmb ward's aber warn, wenn ertcht emol de Zeit rakimmt, wu „alle lus-gelassn sei“. Weh eich, ihr Gunge! —

Mier sechse möcht'n dos schu lieber nimmer drlab'n, do ma uns dr liebe Himmel drfür bewahr'n!



Das sieht wirklich nicht nach „Angriff“ aus.
In Koblenz angekommen, ließen sich die Soldaten einen tüchtigen „Schlag“ aus der Gulaschanone verabreichen. (Guthausen, K.)

Bilder aus der Heimat und aus aller Welt



Ochsenmarkt in Scheibenberg.

Unser Bild paßt sich dem Artikel an, den wir heute über die „Erzgebirgischen Viehhändler vergangener Zeiten“ veröffentlichen. Wir sehen jedenfalls, daß der Viehmarkt auch noch heute an manchen Orten regelmäßig abgehalten wird. Am 27. Februar hat solch ein Viehmarkt in Scheibenberg stattgefunden, und unser Bild läßt erkennen, wie sich die handelnden Bauern der Obererzgebirges hier treffen. Eine Freude ist es für sie, die prächtigen Tiere zu schauen, und der Besitzer solch eines Tieres ist selbst stolz darauf, einen gewichtigen Mastochsen auf den Markt zu stellen. Der Besitzer des Tieres ließ sich gern mit auf unseren Bild bringen, welches wir hier veröffentlichen, und jeder Tierfreund hat seine Freude an dem guten Futterstand der Tiere, wie sie der Scheibenerger Markt auch in diesem Jahre zur Schau stellt. Die Bilder sind uns in freundlicher Weise von Fr. Heisterberg zur Verfügung gestellt worden und werden besonderes Interesse in den Landwirtschaftskreisen unserer Leserschaft finden.

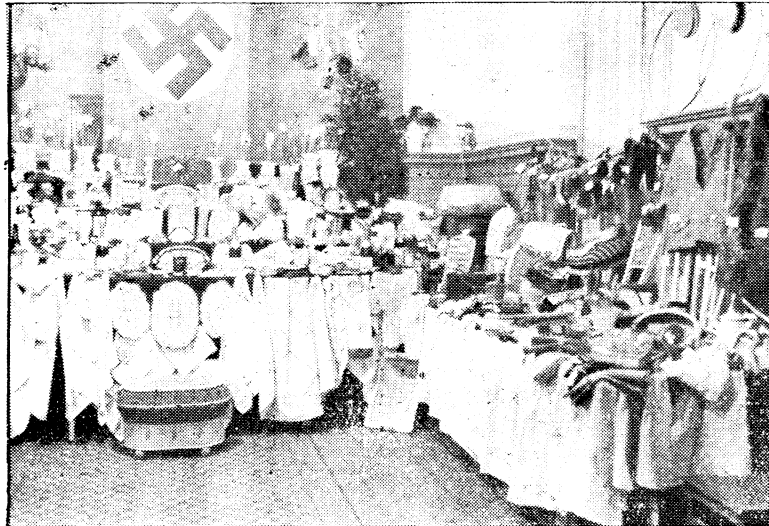
Die Heerschau der Zeitmesser. (Unser Bild rechts unten.)

In der Reichshauptstadt findet zurzeit eine Ausstellung des deutschen Uhrmacherhandwerks statt, die den Wandel der Uhr in den Jahrhunderten veranschaulicht. Wir sehen hier zwei Spitzenleistungen des alten und des neuen Uhrmacherhandwerks. Die linke, kaum einer Uhr ähnelnde Vorrichtung, stellt eine „Rollenuhr“ dar, die nicht nur die Tageszeit, sondern auch den Wochentag angibt. — Rechts eine der modernen Uhren.

(Deutsche Presse-Photo-Zentrale, R.)



Stadtrat Carl Trudenbrodt und Gattin, Johanngeorgenstadt, Besitzer des „Sachsenhofes“, feierten kürzlich ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum. (D3-Archiv.)



(Photo: Georg Delmann, Buchholz.)

Tombola des WdW im „Deutschen Haus“ zu Buchholz.

Die große WdW-Veranstaltung in Buchholz war von durchschlagendem Erfolg gekrönt. Kaum vermochten die beiden Säle des „Deutschen Hauses“ die erschienenen Menschenmassen zu fassen. Unter der Leitung des Ortskulturwarts Heinz Rabe wurde Vieles und Schönes geboten, so u. a. auch Sprech- und Singhöre, Volks- und Kunsttänze, Musik und Erzählungen, Kraftübungen, Duette usw. Alles in allem ein prächtiger bunter Abend, der trotz seiner Vielgestaltigkeit ohne fremde Kräfte, sondern nur aus „eigener Kraft“ bewältigt wurde. Den größten Anteil an dem Gelingen des Abends darf die NS-Frauensschaft unter Pgn. Voigt-Flämig's Führung für sich in Anspruch nehmen, die im Zusammenwirken mit der Ortsgruppenleitung den Abend und die große Tombola so erfolgreich ausgestaltet hatte. Die NS-Frauensschaft hat fleißig gearbeitet. In den Montag-Nachstunden vom WdW wurden Decken, Deckchen, Sofatissen, Klammerhürzen, Brotbeutel usw. zugeschnitten und den Frauen zum Sticken mitgegeben. Selbst größere Schulumädchen halfen mit an den Handarbeiten unter Leitung von Fr. Illgen. Es entstanden gegen 250 schöne Handarbeiten. Eine Hausammlung der Blockwaller der NSB erbrachte eine schöne Anzahl Geschenke. Wieder ein Beweis dafür, daß sich die Bevölkerung Buchholz's gern und freudig in den Dienst der guten Sache stellt. 700 Gewinne konnten verteilt werden! Es wurden noch viele Sachen von den eingegangenen Geldern dazugekauft. An Wertgegenständen u. a. eine große Uhr, Photoapparat, Wäschetruhe, Körbe usw. Dann eine große Anzahl Haushaltsgegenstände, wie Krüge, Töpfe, Waschbretter, Eimer, Schüsseln, Thermosflaschen usw. 10 Freikarten stiftete das Grenzlandtheater (Parkett). Dann als Haupttreffer 8 Rundflüge, welche die Gewinner berechtigt zur Freifahrt von Buchholz nach Chemnitz per Omnibus und dann Flug Chemnitz—Erzgebirge und zurück. Diese können erst nach Ostern ausgeführt werden, da der Flugbetrieb erst dann beginnt, und wird dies noch bekanntgegeben. Bei Verteilung dieser Gewinne gab es große Freude und Begeisterung, die größte wohl bei den zwei WdW-Mädels.

